

Das Gebot der Weisheit

VON JOSEF JOFFE

Vierzig Jahre lang galt die deutsche Frage als offen, obwohl sie es in Wahrheit nicht war. Adenauer, aber auch sein großer SPD-Gegenspieler, Kurt Schumacher, gaben der Freiheit den absoluten Vorrang vor der Einheit – nicht zuletzt, weil sie sich ausrechnen konnten, daß eine andere Entscheidung die Freiheit riskieren würde, ohne die Einheit zu gewinnen.

Die deutsche Frage war „zu“, weil Europa verriegelt und verrammelt war. Das Losungswort hieß „Bipolarität“, die Wirklichkeit war bestimmt von zwei mächtigen Blöcken, die in Deutschland aneinanderscheuerten. Die beiden deutschen Staaten, zugleich Klammern und Säulen ihrer jeweiligen Bündnisse, waren strategisch zu wichtig, um sich selbst, geschweige denn der anderen Supermacht, überlassen zu werden. Wiedervereinigung konnte ja nur zweierlei heißen: Anschluß des ganzen Deutschlands an einen der beiden Blöcke, oder Neutralisierung plus Entmilitarisierung – beides Scheinalternativen. Weder Washington noch Moskau konnten akzeptieren, daß der andere alle Deutschen unter seinem Banner vereinte, und die Neutralisierung war für Adenauer (zu Recht) das, was für Bismarck der *cauchemar de coalitions* war: ein „Alpdruck“ – eine Verewigung von „Potsdam“, der „Verständigung (der Siegermächte) auf unserem Rücken“ und „zu Lasten Deutschlands“. Sein Fazit: „Deutschland darf nicht zwischen die Mühlsteine geraten, dann ist es verloren.“

Revolutionärer Aufbruch

Nun aber, nach 40 Jahren, ist die deutsche Frage wieder „da“ – ohne, daß irgendjemand dies geplant oder vorausgesehen hätte. Es sind auch nicht die professionellen Politiker, sondern die Menschen, die die Tagesordnung umgeschrieben haben – in der DDR, in Polen und in Ungarn. Für die Menschen war ja auch im Szenario der klassischen Bonner Ostpolitik – von Brandt bis Kohl – nur ein Nebenpart vorgesehen. Verständigung mußte mit den Regimen, mit den Honeckers, Gomulkas und Kadars, geprobt werden, auf daß diese im Gefühl westlich sanktionierter Sattel-festigkeit ihren Untertanen die Zügel (vorsichtig) lockern könnten. Nun aber laufen den Osterlinern die Untertanen davon – und die Daheimgebliebenen fordern uneingeschüchtert „Demokratie jetzt!“.

Mehr noch: Die Machthaber in der letzten Instanz, die Sowjets, scheint der revolutionäre Aufbruch in ihrem Imperium nicht zu stören. Die „Breschnjew-Doktrin“, welche die Souveränität der „Einheit des Sozialismus“ unterwirft, wurde von Außenminister Schewardnadse just restlos beseitigt, indem er den Osteuropäern „absolute Entscheidungsfreiheit“ zuge-

stand. Im amerikanischen Fernsehen bot sein Sprecher, Genadi Gerasimow, immer für ein Witzchen gut, als Ersatz die „Sinatra-Doktrin“ an – in Anspielung auf dessen berühmtes Lied *I did it my way*. „Das heißt“, fügte er hinzu, „daß jeder seinen eigenen Weg nimmt.“

Zwischen der Ent-Imperialisierung der sowjetischen Außenpolitik und dem anscheinend unaufhaltsamen Aufbegehren des DDR-Staatsvolkes läßt sich der preußische Realsozialismus zwischen Elbe und Oder schlecht verteidigen. Da hat Erich Honecker am eigenen Leib erfahren müssen; das lernt Kronprinz Krenz tagtäglich. Da folgt eine Frontbegrädigung der nächsten, und das Ende des Rückzugs ist noch nicht in Sicht. Wahrscheinlich hat die deutsche Frage da am vehementesten geöffnet, wo man die Eruption bislang am wenigsten vermutet hätte: in der DDR, dem einst eisigsten Ort des Kalten Krieges. Wenn denn der Sozialismus aus der Halb-Nation entwiche, welche Legitimation besäße dann noch ein zweiter deutscher Staat? Wenn Hammer und Sichel aus dem Staatsbanner verschwinden, blieben nur noch die Farben Schwarz, Rot und Gold. Mauer und Stacheldraht müßten fallen, die Deutschen würden sich so zwangsläufig wiedervereinen wie Wasser im Flußbett hinabfließt.

Einbettung der Deutschen

Aber was sagen die anderen dazu? Die deutsche Frage hat ja nie den Deutschen alleine gehört; die Nachkriegsordnung galt nicht nur der Eindämmung der Sowjets, sondern auch der „Einbettung“ der Deutschen, was eine elegantere Umschreibung eines Kräftegleichgewichts in und um Deutschland ist, das den Deutschen weder Grund noch Gelegenheit geben sollte, ihre Dynamik erneut so gewaltsam zu entfalten wie in Weltkrieg I und II. Wiedervereinigung? Moskau schweigt beredt, und Paris und Washington werden sich hüten, Nein zu sagen. Präsident Bush hat am Dienstag sogar ein sorgfältig abgewogenes „Ja“ verkündet: Er teile „die Sorge anderer Länder über ein wiedervereinigtes Deutschland nicht“.

Nur: Gedrängt und gedrängelt werden sollte auch nicht, fügte er hinzu. „Wir brauchen Zeit (und) Weisheit“, und die Deutschen müßten sich zuvor mit Briten und Franzosen „verständigen“. Weisheit und Verständigung sind kein schlechtes Gebot in turbulenten, unberechenbaren Zeiten. Es geht auch nicht darum, daß Gesamtdeutschland die stärkste Wirtschafts- und Militärmacht in Europa wäre; das ist die Bundesrepublik schon heute (wenn man vom Atomaren absieht). Das Problem liegt anderswo: Die Rahmenbe-

dingungen der deutschen Frage sind in ihren Grundzügen trotz aller atemberaubenden Veränderungen kaum anders als im Jahre 1949.

Wiedervereinigung durch Anschluß an den Westen kann auch der aufgeklärteste Herrscher in Moskau nicht akzeptieren; jegliche andere Lösung müßte die kostbaren Bindungen an den Westen gefährden – von der EG bis zur NATO. Auch ist der alte Wertekonflikt zwischen Freiheit und Einheit nicht verfliegen; nur geht es heute vorweg um die Freiheit der Ostdeutschen. Dies ist ja auch das vornehmste Anliegen der klassischen Deutschlandpolitik: durch Hintanstellung der äußeren Selbstbestimmung für das ganze Deutschland die innere Freiheit der DDR zu mehren. Österreich hat eine freiheitliche Ordnung und eine schmerzlose Grenze zum deutschen Nachbarn, gerade weil es in die Beschränkung seines Selbstbestimmungsrechtes eingewilligt hat. Oder ist die Nachkriegsordnung etwa schon so ausgehöhlt, daß niemand sich mehr 77 Millionen Deutschen in den Weg stellen könnte?

Strategische Klammer

Darauf zu wetten, entspräche nicht dem Gebot der Weisheit – um so weniger, als die plötzliche Verquickung von Freiheit und Einheit genau jene rasanten Auflockerungsprozesse blockieren könnte, welche den Eispanzer um Deutschland zum ~~ersten Mal seit 1949~~ ~~lockern~~ ~~ist~~ schon morgen vorstellbar, daß Gorbatschow oder sein Nachfolger gelassen zu sieht, wie sich die DDR, die strategische Klammer des sowjetischen Vorfelds, aus dem militärischen Kalkül Moskaus löst? Da hat Außenminister Genscher recht: Annäherung in Europa „bedeutet auch eine Annäherung zwischen den Deutschen. Diese Entwicklung muß in die europäische Entwicklung eingebettet sein.“

Auch dieser Leitsatz ist nicht neu, sondern das Fundament aller vernünftigen Deutschlandpolitik. Erst wenn Europa zusammengewachsen ist – wenn militärische Stabilität und Gleichgewicht endgültig in die Statistenrolle abgedrängt worden sind –, stellt sich die nationale Frage im Herzen Europas in neuem Licht. Die Trasse auf dem Weg zum ganzen Europa ist noch längst nicht stabil genug, um schon morgen das Gewicht des ganzen Deutschlands zu tragen.